Zweisprachig : ein Interview

Autor(en): **Laurent, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zweisprachig

Ein Interview

Frau G., Sie waren früher Lehrerin, sind seit langem mit einem welschen Mann verheiratet — wie denken Sie über die Zweisprachigkeit?

Zweisprachigkeit gibt es im Grunde nicht. Es ist immer eine Sprache, die man wirklich beherrscht. Die zweite kennt man unter Umständen gut. Die wenigen Fälle von Zweisprachigkeit, die ich kenne, erweisen sich zumeist als Täuschungen.

Wie meinen Sie das?

Es geht auf Kosten des Vokabulars, der Syntax, beide Sprachen sind, hört man genau hin, vermindert.

Spielt das ... in unserm Land, wo Vielsprachigkeit Trumpf ist, eine Rolle?

Sprache ist mehr als nur Verständigung. Man muß in *einer* Sprache ruhen, „zu Hause" sein. Darum muß man sich, wenn man in einem anderssprachigen Land wohnt, für eine entscheiden. Ich kenne Diplomatenkinder mit drei, vier Sprachen. Sie sind unglücklich.

Ohne sich des Unglücks bewußt zu werden, wollen Sie sagen.

Vielleicht. Aber sie sind, objektiv gesehen, unglücklich.

Haben Sie sich entschieden?

Für meine Kinder, ja. Sie sprechen französisch, deutsch nur gelegentlich. Ich will sie nur in einer Sprache zur Perfektion bringen. Die andere lernen sie vielleicht später aus beruflichen Erfordernissen heraus, das ist dann was anderes. Dazu können sie dann auch noch Englisch lernen, was weiß ich. Aber, Sie verstehen, als Basis, als wirkliche Sprache, in der sie ihren Liebesschmerz und ihre Freude ausdrücken können — eine.

Kommt es vor, daß Menschen im Welschland beide Sprachen vermischen?

Ja, jene, die zum Beispiel nur noch selten deutsch sprechen. Das kann gelegentlich schaurig klingen. Wie im Elsaß. Überhaupt

halte ich dafür... wenn schon „Zweisprachigkeit“, daß beide Sprachen rein gesprochen werden sollen.

Bewundern Sie vielsprachige Menschen?

Wenig, sie „können“ mehrere Sprachen, weil sie für Sprachen ein gewisses Talent haben, wie andere Schüler vielleicht für Geographie, Theologie, was weiß ich.

Und doch geht der Trend dahin, Englisch beispielsweise...

Ich sagte Ihnen schon, aus beruflichen Gründen ist das verständlich. Wir brauchen Menschen am Schalter des Flughafens, im Übersetzungsbüro, und dieser Beruf stellt ein Ziel dar. Vielsprachigkeit an sich ist aber Unsinn. Die meisten Menschen kennen ja kaum ihre Muttersprache!

Allerdings... Und das ist bedenklich.

Mehr: es ist ein Verlust, der tief gehen kann.

Paul Laurent („Schweiz. Kaufmänn. Zentralblatt“)

Nachdenkenswertes

In den Jahren der Abwehr gegen den Nationalsozialismus hatten wir uns den vermehrten Gebrauch des Dialekts angewöhnt. Aber „Gebrauch“ und „Pflege“ sind nicht ein und dasselbe. Die Entartung des Dialekts zum schweizerisch-hochdeutschen Mischmasch und zum Jargon, zu jenem Schweizerdeutsch, das es eben gerade nie gegeben hat, vermindert das Gefühl für die Würde der Sprache und schwächt die Kraft der geistigen Abwehr. Es zeugt gerade nicht von überlegener geistiger Haltung, wenn wir unsere hochdeutsche Sprachkultur vernachlässigen, dafür aber vorbehalt- und gedankenlos alle möglichen Amerikanismen übernehmen.

Peter Dürrenmatt
(Chefredaktor der „Basler Nachrichten“)

*